

Tagespruch

Wer den ewigen, unergänglichen Dingen vertraut, der wird auf dieser Erde den Fuß in Angewittern und das Haupt in Sonnenstrahlen haben, der wird hier unvertreten und immer größer sein, als was ihm begegnet. Claudius.

Die Konsequenz

Die deutschen Truppen als Träger des deutschen Willens. Die deutschen Truppen, die auf vereisten Straßen bei schwerem Schneetreiben in Böhmen und Mähren einrückten, um gemäß dem Abkommen, das der Führer mit dem tschechischen Staatspräsidenten Dr. Hacha und dem Außenminister Dr. Chvalkovsky unterzeichnet hat, das tschechische Volk unter den Schutz des Deutschen Reiches zu nehmen und ihm eine seiner Eigenart gemäße autonome Entwicklung seines völkischen Lebens zu gewährleisten...

geschaffen hatte, dem Deutschtum und dem deutschen Volk geschlagen hat. Auslösen können wir das Unrecht nicht, dazu war es zu groß und dazu sind die Wunden zu tief. Aber wir werden unsere Macht nicht mißbrauchen.

Wenn die Tschechen mit uns dortteilsfrei 2000 Jahre der Geschichte überleben, dann werden sie zugeben müssen, daß der böhmisch-mährische Raum kein deutsches Boden war, denn ein deutscher Pflug durchfurchte und urbar machte, den deutsche Kultur befruchtete und deutsche Herzöge beherrschten. Nur wenige Jahre im Laufe einer tausendjährigen Geschichte sind die Tschechen selbständig gewesen. Und das waren wahrlich keine Glanzzeiten! Wohl aber können wir Deutsche vor aller Welt darauf hinweisen, daß die tschechischen Jahre stets die waren, in denen die Tschechen unter dem Schutz des Deutschtums standen.

Die rund zwei Jahrzehnte tschechischer Selbständigkeit dank der Venech-Fälschung in Versailles sind der letzte und treffendste Beweis dafür, daß ein selbständiges Tschechentum nicht aufbauend und staatsbildend ist. Auch die Gewalt, die die Lüge decken sollte, hat die Wahrheit nicht unterdrücken können. Fallsch verhandenes Herrertum und ungelicher Gang zur Knechtung fremder Volksgruppen hat die Tschechen auch nach dem ersten Versuch zur Bereinigung in Mähren verriet, ihre Macht zu mißbrauchen. Wenn wir auch nicht daran zweifeln, daß es nicht an Männern in der Tschechi gelebt hat, die christlich bemüht waren, den Weg, den ihnen Mähren vorgezeichnet hatte, zu gehen, so waren doch die Hahngedächte und die dunklen Triebe letztlicher Katastrophepolitik härter. In Prag hat man geglaubt, sich über die Tatsache eines Großdeutschen Reiches hinwegsetzen zu können. Man hat seit dem denkwürdigen Herbsttage des Vorjahres das gefährliche Spiel weiter getrieben, man hat schließlich den Bogen überspannt, und der Erfolg ist der völlige Zerfall und die Liquidierung der Bindekraft-Republik. Die Tschechen sind an ihrer inneren Unaufrichtigkeit und der verlogenen Royal ihrer politischen Führer gescheitert.

Der Lauf der Dinge ist nur die Konsequenz der geschaffenen Tatsachen. Die Slowakei, die 20 Jahre lang gerungen hat um ihre Rechte, hat sich die Selbständigkeit genommen. Sie ist damit gleichsam zum Vorkämpfer des Todesurteils an der Tschecho-Slowakei geworden. Böhmen und Mähren, jener urbar gemachte Raum, legen ihr Schicksal vertrauensvoll in Deutschlands Hände. Unter deutschem Schutz werden diese Gebiete die Ordnung und den Frieden finden. Die Deutschen befrüchten unsere Truppen mit lautem Jubel, denn sie wissen, daß die Zeit der Reiben und der Qualen für sie nun endgültig ein Ende hat. Von der tschechischen Bevölkerung erwarten wir, daß sie der Verantw. zum Siege über Prag und Bodenbildung vertritt. Dann wird der 15. März 1939, der ein historischer Tag für Europa ist, den legendären Anfang einer neuen Entwicklung im Ranne von Böhmen und Mähren sein.

Slowakei bleibt ungeteilt

Propagandasache nach im Rundfunk

Propagandasache nach im Rundfunk eine Rede, in der er zu Ruhe und Besonnenheit aufrief. Er erklärte, die Ereignisse überzogen sich in so raschem Tempo, daß vielleicht mancher zweifle, ob sich die Slowaken halten könnten. Man dürfe jedoch keinen Augenblick daran zweifeln und den Glauben an die große nationale Sendung nicht verlieren. Nach betonte weiter, daß im Hinblick auf die Ereignisse in Böhmen und Mähren gewisse Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden müßten, um Blutvergießen zu vermeiden und den Frieden zu sichern. In diesen Bemühungen habe die Slowakei an ihrem großen Nachbarn eine Stütze. In einer anderen Stelle betonte nach, daß die slowakische Nation nicht weiter geteilt werden und daß sich die alarmierenden Nachrichten über Vorfälle an der Südgrenze als unwahr erweisen hätten.

Das Schicksal der Karpatho-Ukraine

Wolofschin will in Budapest verhandeln

Der karpatho-ukrainische Ministerpräsident Wolofschin hat am Mittwoch um 19 Uhr die bis 20 Uhr befristete Aufforderung der ungarischen Regierung beantwortet, die Staatsgewalt in der Karpatho-Ukraine an den militärischen Oberbefehlshaber der einrückenden ungarischen Truppen zu übergeben. Wolofschin teilt mit, daß drei seiner Vertrauensmänner sich auf dem Weg nach Budapest befinden. Er bitte die ungarische Regierung, die militärischen Operationen in der Karpatho-Ukraine unverzüglich einzustellen.

Außenminister Graf Ciano ließ dazuschreiben, daß seine Abordnung in Budapest mit der bekannten ungarischen Gutsfreundlichkeit aufgenommen werden würde, daß es aber ihm, Ciano, unmöglich sei, die militärischen Operationen aufzuhalten, da diese bereits an verschiedenen Stellen zu weit vorgeschritten seien. Er, Ciano, hoffe, daß Wolofschin als Priester seinen ganzen Einfluß in der Karpatho-Ukraine geltend machen werde, damit unnötiges Blutvergießen vermieden werde.

Drei Jahrgänge mobilisiert

Von seiten der karpatho-ukrainischen Regierung wurde die Mobilisierung von drei Jahrgängen für die Befreiung der karpatho-ukrainischen Truppen angeordnet. 2000 Einheiten sind aus Chust an die Front abgegangen.

Der tschechische Militärbezirkskommandant des Kreises Chust weigerte sich, die Waffen des dort stationierten tschechischen Militärs zu übergeben. Die karpatho-ukrainische Regierung ist unter allen Umständen gewillt, die tschechischen Truppen zu entlassen und die Waffen an die mobilisierten einheimischen Jahrgänge zu geben.

Von der Front wird gemeldet, daß die Kämpfe mit dem eingedrungenen ungarischen Abteilungen andauern.

Der ungarische Vormarsch

Befreiung der Karpatho-Ukraine in drei Abschnitten

Von ungarischer militärischer Stelle wurde am Mittwoch folgender Bericht über den Vormarsch der Ungarn in die Karpatho-Ukraine ausgeben:



Die Abreise von Staatspräsident Dr. Hacha aus Berlin. Der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha schreitet vor seiner Abreise aus der Reichshauptstadt vor dem Anhalter Bahnhof in Berlin mit Staatsminister Dr. Reichner und dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Seifert, die Front einer Ehrenkompanie ab. Im Hintergrund der tschechische Außenminister, Dr. Chvalkovsky, mit dem Chef des Protokolls, Freiherrn von Dörnberg. (Weltbild-Wagenborg - M.)



Der Führer in Prag. Blick auf Prag mit dem Hauptbahnhof und dem Dom. (Weltbild-Wagenborg - M.)

Ein Glück ging in Scherben

Roman von Fr. Lehne

Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Erich, wird es dir gar so schwer, den Entschluß zu fassen, den einzig richtigen?“ „Mein Entschluß ist gefaßt,“ sagte er fest, „auf keinen Fall darf meine Frau diesen verhängnisvollen Irrtum erfahren, der ihr Glück vernichten würde.“ „Döhnlich lachte Ja auf.“ „Ein Glück, das sie mir stahl, das ihr gar nicht gehört! Wiedergeben muß sie es mir! Auch ich liebe dich! Durch sie ist mein Leben vernichtet! Sie — nur immer sie! Bin ich dir gar nichts?“ „Vor Qual fast vergehend, legte er die Hand gegen seine Stirn.“ „Nochmals bitte ich Sie, Ja, gehen Sie — und kommen Sie nicht wieder.“ „Gut, ich gehe, Erich! Ich komme auch nicht wieder. Ich will deinen Wunsch erfüllen! Was aus mir wird, aus meinem armen, betrogenen Herzen, danach fragt niemand.“ Tränen erklimten ihre Stimme. „Ich sehe es ein, wir müssen vernünftig sein! Nur einmal noch lasse mich unvernünftig sein.“ Sie rannte sich an ihm empor und drückte ihren Mund auf den seinen in einem heißen, unersättlichen Kuß. „Ja! Du...!“ Er preßte sie an sich, daß ihr der Atem verging. Sie geriet fast unter seinem Griff. Dann schob er sie heftig von sich. Sie ging in dem Bewußtsein ihres Sieges. Sie wußte, bald würde er sie wieder rufen! Erich kämpfte den schwersten Kampf seines Lebens. Hatte er sie doch niemals wiedergesehen! Warum mußte sie kommen, Unruhe in sein Dasein zu bringen! Er war unendlich glücklich und zufrieden gewesen im Besitz seiner schönen, edlen, sanften Frau. Er hatte den Irrtum vergessen, durch den diese Isabella Dörner seine Frau geworden — und nun war alles wieder aufgewühlt. Die Wände wurden ihm zu eng; er mußte hinaus ins Freie. Klar sah er seinen Weg vor sich: es war der Weg der Ehre und der Pflicht, den er zu gehen hatte. Auffallend lange wurde Isabella diesmal beim Arzt aufgehalten. Daß sie noch nicht zurück war! Ihm war es recht; er hatte eine Scheu, ihr jetzt unter die Augen zu treten; er mußte erst wieder ins Gleichgewicht kommen. Da meldete das Stubenmädchen Besuch. Es war ein Bekannter aus Hamburg, der sich für kurze Zeit in München aufhielt und mit dem er schon einige Male zusammen gewesen war. Herr Reesdorf bat ihn, mit ihm nach Starnberg zu fahren, vielleicht auch noch ein wenig weiter hinaus. Schnell warf Erich ein paar erklärende Zeilen für Isabella auf ein Blatt Papier, machte sich dann fertig und fuhr mit Herrn Reesdorf davon, froh, für eine Weile seinen quälenden Gedanken entfliehen zu können. Er mußte ja nicht, daß seine Frau längst dabei war, daß sie aber dem Mädchen strengen Befehl erteilt hatte, ihm nichts davon zu sagen, weil sie sich wenig wohl fühle; die Behandlung beim Arzt habe sie diesmal sehr angekrengt. Sie wollte sich ein wenig legen, um sich zu erholen; am Abend sei sie wieder frisch. Das unbefangene zu sagen, hatte sie ihre letzte Kraft aufgegeben, dann war sie vor ihrem Bett zusammengebrochen. Was hatte sie erfahren müssen! Die junge Ja hatte richtig gerechnet. Sie hatte alles gehört. Einem dumpfen Gefühl nachgebend, hatte sie in dem Empfangsraum ein wenig gesögert, ehe sie die Rechte begrüßen wollte. Aber dann schlugen Worte an ihr Ohr, die ihre Schritte hemmten, die sie atemlos lauschen ließen und die sie vernichteten! Ihre dunkle Unruhe und Ahnung, daß zwischen Erich Trautmann und der Richterin etwas gewesen, wurde ihr bekräftigt, und noch mehr wurde ihr offenbar — daß sie ihr Glück der andern gestohlen! Nicht sie hatte der Geliebte gestohlen — er hatte die andere gemeint! Ach, nicht einmal ihren Vornamen hatte er gewußt! Und sie, in tödlicher Selbstverleumdung, hatte gedacht... Tief wühlte sie den Kopf in die Kissen, um den Schrei der Qual zu erstickern. Oh, dieser ungeliche Irrtum, der sie vor der Richterin bis in den Staub demütigte — das war wohl das Aler schlimmste, das war noch schlimmer als Sterben, als aus einem Leben voller Glück scheiden zu müssen! Seine ganze Liebe, seine Küsse hatten der andern gegolten, und sie hatte ihn ahnungslos mit ihrer grenzenlosen Liebe überschüttet, hatte ihm den ganzen Reichtum ihres Herzens geschenkt! Ein unerhörtes Glück war ihr zuteil geworden, ein Glück aber, das ihr gar nicht gehört, das sie einer andern gestohlen — in Scherben lag es jetzt vor ihr, auf tönerne Füßen hatte es von jeher gestanden! Ihr gemarterter Stuhl wand sich in tausend Qualen. Ach, womit hatte sie das verdient! — Erich, Erich! Sie durfte ihm wegen dieser letzten Stunde gar nicht einmal zürnen. Im Gegenteil. Dankbar mußte sie ihm sein wegen seiner Ritterlichkeit, daß er geschwiegen, und wenn es nur aus Mitleid und Rücksicht war; wenn er ihr ein Glück vorgetäuscht, in dem sie sich als die reichste, als die beneidenswerteste Frau der Welt gefühlt hatte. Ein anderer hätte in seiner Enttäuschung nicht schweigen können — der hätte sie wieder fortgeschickt! Und darum durfte sie sich von ihm nicht bestimmen lassen und mußte ihm das Opfer, das er ihr gebracht, vergelten — sie mußte ihm den Weg holmachen zu dem, was er für sein wahres Glück hielt. Bierzehntes Kapitel. Blumen, immer noch mehr Blumen! In dem eleganten Hotelzimmer häuften sich die Blumenkörbe und köstlichen Gebinde, daß sie die junge Frau, die wie ein prangender Sommertag dazwischenkam, beinahe begruben. Fortsetzung folgt.